

Aus Goethe's Briefen und Schriften über die mann männliche Liebe

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Achtung und Vorurteil
(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner“)

Aus Goethe's Briefen und Schriften über die mann männliche Liebe.

An den Herzog von Weimar:

Rom, den 29. Dezember 1787.

„Mich hat der süsse kleine Gott in einen bösen Weltwinkel relegiert. Die öffentlichen Mädchen der Lust sind unsicher wie überall. Die Zibellen (unverheurathete Mädchen) sind keuscher als irgendwo, sie lassen sich nicht anrühren und fragen gleich, wenn man artig mit ihnen thut: e che concluderemo? Denn entweder soll man sie heurathen oder verheurathen und wenn sie einen Mann haben, dann ist die Messe gesungen. Ja man kann fast sagen, dass alle verheuratheten Weiber dem zu Gebote stehn, der die Familie erhalten will. Das sind denn alles böse Bedingungen und zu naschen ist nur bey denen, die so unsicher sind als öffentliche Kreaturen. Was das Herz betrifft, so gehört es garnicht in die Terminologie der hiesigen Liebeskanzley.

Nach diesem Beytrag zur statistischen Kenntniss des Landes werden Sie urtheilen, wie knapp unsere Zustände sein müssen und werden ein sonderbar Phänomen begreifen, das ich nirgends so stark als hier gesehen habe, es ist die Liebe der Männer untereinander. Vorausgesetzt, daß sie selten biß zum höchsten Grade der Sinnlichkeit getrieben wird, sondern sich in den mittleren Regionen der Neigung und Leidenschaft verweilt: so kann ich sagen, daß ich die schönsten Erscheinungen davon, welche wir nur aus griechischen Ueberlieferungen haben (s. Herders Ideen III. Band pg. 171) hier mit eigenen Augen sehen und als ein aufmerksamer Naturforscher das psychische und moralische davon beobachten konnte. Es ist eine Materie, von der sich kaum reden, geschweige schreiben läßt, sie sei also zu künftigen Unterhaltungen aufgespart.“*)

Griechenland und die neuere Zeit:

„.... Die leidenschaftliche Erfüllung liebevoller Pflichten, die Wonne der Unzertrennlichkeit, die Hingebung eines für den anderen, die aus-

*) Wir veröffentlichen diesen Brief absichtlich — des sprachlichen Reizes halber — in der Orthographie, wie sie noch Goethe handhabte.

gesprochene Bestimmung für das ganze Leben, die notwendige Begleitung in den Tod, setzen uns bei Verbindung zweier Jünglinge in Erstaunen, ja man fühlt sich beschämt, wenn uns Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen, Redner mit Fabeln, Ereignissen, Gefühlen, Gesinnungen solchen Inhaltes und Gehaltes überhäufen.“

In einem Brief aus der Schweiz:

„.... Ich veranlasste Ferdinanden zu baden im See, wie herrlich ist mein junger Freund gebildet! Welch ein Ebenmass aller Teile! Welch eine Fülle der Form, Welch ein Glanz der Jugend, Welch ein Gewinn für mich, meine Einbildungskraft mit diesem vollkommenen Muster der menschlichen Natur bereichert zu haben! Nun bevölkere ich Wälder, Wiesen und Höhen mit so schönen Gestalten; ich seh' ihn als Adonis dem Eber folgen, ihn als Narziss sich in der Quelle bespiegeln!....“

Aus einer Unterhaltung mit dem Kanzler von Müller:

„.... Die griechische Knabenliebe kommt eigentlich daher, dass nach rein ästhetischem Maßstab der Mann immerhin weit schöner, vorzüglicher, vollendeter wie die Frau ist... Die Knabenliebe ist so alt wie die Menschheit und man kann daher sagen, sie liege in der Natur, obgleich sie gegen die Natur ist....“

Ueber die Definition der griechischen „Knabenliebe“ äussert sich Prof. Dr. Hans Licht in seinem grossangelegten Werke „Die Sittengeschichte Griechenlands“ wie folgt:

„... Eins vor allem darf man nie vergessen, wenn von der griechischen Knabenliebe gesprochen wird, nämlich dass es sich dabei niemals um Knaben, wie wir das Wort meist gebrauchen, d.h. um unmündige Kinder handelt, sondern stets um geschlechtsreife Knaben, d.h. um solche, die die Pubertät hinter sich haben. Dieses Alter allein bedeutet das Wort Knabe in weitaus den meisten Stellen der griechischen Autoren, soweit sie hier in Frage kommen, ja in nicht wenigen wird damit ein Alter bezeichnet, das wir niemals zum Knabenalter rechnen würden, sondern zu dem des Jünglings; nicht selten entspricht es sogar dem, was wir einen jungen Mann nennen. Man muss ferner bedenken, dass in Griechenland wie in allen Gegenden der sogenannten Sodatischen Zone (d.h. in Ländern, in denen das südeuropäische Klima eine Früherweckung und offenbare Steigerung des Geschlechtstriebes hervorruft, in Spanien, Südfrankreich, Italien, Griechenland, Kleinasien, Nordafrika) die Pubertät früher einsetzt als in unserem Norden, so dass man das Wort Knabe ganz gut beibehalten kann, wenn man eben nicht vergisst, dass all diese Knaben die Pubertät hinter sich hatten. Geschlechtlicher Verkehr mit Knaben in unserem Sinne, d.h. mit Geschlechtsunreifen, wurde natürlich auch im griechischen Altertum bestraft, und zwar zum Teil recht streng....“

Mit dieser Definition eines von der ganzen Wissenschaft anerkannten Gelehrten glauben wir, ein auch in unseren Kreisen weitverbreitetes Mißverständnis klarzustellen. Damit erübrigen

sich auch Kommentare, wenn wir in Zukunft griechische Dichter und Philosophen zitieren. Etwas von dem alten Sprachgebrauch hat sich noch in unsere Dialekte hinübergerettet, wenn wir zu einem guten Freunde sagen „alte Chnab!“ Schwingt nicht darin auch noch etwas von der Bezauberung eines Mannes durch den andern ?

Jedenfalls: diese Bruchstücke aus Goethe's Briefen und Schriften legen ein beredtes Zeugnis ab von dem vorurteilsfreien Blick dieses grossen Mannes, von dem die Nachwelt gewiss nicht behaupten kann, er hätte kein Auge gehabt für die Welt der Frau. Aber sein alles aufnehmender Geist hatte nicht das geringste Bedürfnis, das Leben nur mit Scheuklappen zu erleben und die Menschen alle auf eine gleiche Norm bringen zu wollen. Er liebte und achtete das Leben in seinem tausendfältigen Reichtum und wenn er sich bereits vor 150 Jahren beschämt fühlt vor der Kraft und Grösse, die sich aus der Verbindung zweier Freunde zu offenbaren vermag, um wie viel mehr müssten es die heutigen Bierphilister und Spiesser sein, die nie zu einer tieferen Erkenntnis einer Liebesbeziehung gelangen können und deren Verantwortung ihrer Lebensgefährtin gegenüber mit dem Stempel des Zivilstandsbeamten und dem Amen des Pfarrers erledigt scheint. — Wann wird die Allgemeinheit so frei und heiter wie ein Goethe denken lernen?

Dann, wenn wir falsche Anschauungen, wo immer sie auftreten mögen, durch solche Hinweise zu widerlegen suchen; dann, wenn jeder in seinem Kreise durch sein Tun und Leben beweist, dass die Schönheit einer Daseins- und Gefühlswelt, die einst auch einen Goethe bezauberte, noch heute lebendig ist und immer wieder aufblühen wird, solange Menschen in diese rätsel- und zaubervolle Welt hineingeboren werden. — Rudolf Rheiner.

IDYLL XXIX.

VON THEOKRIT

(Geb. in Syrakus, 3. Jahrhundert v. Chr.)

Im Weine liegt die Wahrheit, lieber Junge,
Drum lallt im Wein auch Wahrheit meine Zunge.
Du machst mir Kummer, ich gesteh's, und bittere Schmerzen:
Du liebst mich nicht aus vollem, ganzem Herzen,
Nicht so wie ich Dich liebe. Leugne nicht!
Die halbe Zeit betracht' ich Dein Gesicht . . .
Die andre Hälfte gilt nicht. Bist du gut,
So ist mir wie im Paradies zu Mut.
Doch ist es übermenschlich schwer zu tragen,
Wenn Du die Laune hast, den Freund zu plagen.
Hör', lieber Junge, was ein ältrer Mann